

Peter Eisenberg / Bernd Wiese: *Bibliographie zur deutschen Grammatik 1984–1994*. Unter Mitarbeit von Mathias Butt und Jörg Peters. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Tübingen 1995 (Studien zur deutschen Grammatik Bd. 26). – ISBN 3-86057-416-7. 388 Seiten, DM 78,—

Bibliographien kommen von Hause aus in Sack und Asche daher, deshalb soll verdientes Lob am Anfang stehen: Dieses Buch enthält viereinhalbtausend Titel zur deutschen Grammatik, Arbeiten aus einem Jahrzehnt, und darüber hinaus die Nachlese aus den vorangegangenen 20 Jahren, es hält auch insofern mehr, als es verspricht. Der Band ist handlich geblieben wie die Vorgänger, der Druck ist buchmäßig hübsch geworden (der ungefüge Schreibmaschinensatz gehört der Vergangenheit an). Vernünftige und ökonomische wissenschaftliche Arbeit war schon 1985 bzw. 1988 ohne diese Bibliographie (die damals Eisenberg und Gusovius zu Verfassern hatte) nicht mehr denkbar, die Neuauflage wurde seither sehlich erwartet. Jetzt haben wir sie, Gott sei Dank.

Und wir haben, zusammen mit den rund 4000 Titeln der ersten Auflage, ein Verzeichnis von nahezu zehntausend Titeln grammatischer Untersuchungen der vergangenen dreißig Jahre. Gegenüber den früheren Auflagen sind weitere Verbesserungen zu konstatieren. Der Hauptteil, in dem die Arbeiten in alphabetischer Ordnung aufgeführt sind, ist griffiger geworden: auch Gesamtdarstellungen u. ä., früher vorweg gesondert aufgeführt, sind jetzt hier nach den Verfassernamen alphabetisch eingeordnet, das erleichtert den Benutzern das Nachschlagen und den Verfassern das Grübeln darüber, wie weit der Begriff der „Gesamtdarstellung“ eigentlich reicht. Das Register ist auf 500 Stichwörter gestrafft worden und enthält neuerdings einen Sonderteil zu kontrastiven Arbeiten, die nach den Vergleichssprachen gegliedert werden; der alphabetische Teil ist auf diese Art leicht zu erschließen.

Die Zählung nach Auflagen ist allerdings verwirrend und wahrscheinlich in erster Linie verlags-ökonomischen Überlegungen zu verdanken. Denn die „3. Auflage“ ist keine Bearbeitung der 1. bzw. 2. Auflage, sondern eine Weiterführung und Ergänzung derselben. Konkret heißt das:

Die 1. Auflage (1985) enthält mit mehr als 4000 Titeln die Literatur für 1965–1984;

die 2. Auflage (1988) enthält mit ca. 5000 Titeln die Literatur für 1965–1986, somit zusätzlich zu den Titeln der 1. Auflage weitere ca. 1000 Titel;

die 3. Auflage (1995) enthält

– die Literatur für 1987–1994 (ca. 4500 Titel),

– die Differenz zwischen der 1. und der 2. Auflage (ca. 1000 Titel),

– vereinzelte Ergänzungen zu den Jahren 1965–1986.

Vorteil dieser Aufteilung ist, daß, wer die 1. oder die 2. Auflage von Eisenberg/Gusovius und die vorliegende 3. Auflage besitzt, über einen (fast) lückenlosen Überblick über die Fachliteratur zur deutschen Grammatik von 1965 bis 1994 verfügt. Wer aber die 1. oder die 2. Auflage seinerzeit nicht kaufen konnte oder heute nicht

mehr hat, schaut in den Mond. Die Autoren rechtfertigen dieses Verfahren so: „Der Umfang der Bibliographie ließ eine erweiterte einbändige Ausgabe nicht mehr zu, wenn an der Form des broschierten Oktavbandes festgehalten werden sollte.“ Das Argument sticht nicht. Mir liegt ein broschierter Band im Umfang von fast 900 Seiten vor, nicht etwa fadengeheftet, sondern mit geleimtem Rücken, mit sauberem Druckbild, nach mehrjährigem regem Gebrauch immer noch wohl erhalten. Dieses Buch, eine Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, wurde in China hergestellt. Sollte, was dort zu schaffen ist, nicht auch bei uns möglich sein? Wahrscheinlicher scheint mir, daß der Verlag einem Nachdruck der 1./2. Auflage geringere Verkaufschancen gab, was zu verstehen ist. Unter diesen Umständen mutet tröstlich an, daß eine Fassung der gesamten Bibliographie auf CD-ROM in Aussicht genommen (obzwar noch nicht angekündigt) wurde. Dies schafft dem größten Teil der Benutzer die Möglichkeit, die Bibliographie jederzeit (im besten Falle: mit Hilfe des Verlages) auf dem neuesten Stand zu halten.

Die Bibliographie umfaßt gemäß der Planung alle publizierten Aufsätze und Monographien zur deutschen Grammatik im Erfassungszeitraum (1984–1994). „Graue“ Literatur ist nicht erfaßt, was bedauern mag, wer damit und davon zu leben verstand. Die meisten werden diese Enthaltensamkeit sinnvoll finden, manche sie wohl als sanfte Erziehungsmaßnahme begrüßen. Schnellschreiberei dieser halb-offiziellen Art, die gelegentlich unter Insidern zu wahren Zitierorgien führte, ferner Stehenden aber Einsicht und Nachprüfung erschwerte, hat der Forschung nicht nur genützt. Wer auf Zugänglichkeit und Zitierbarkeit Wert legt, wird künftig vielleicht doch lieber noch einmal nachdenken und dann seine Gedanken in üblicher Form publizieren, was ihm die Aufnahme in die *Bibliographie zur deutschen Grammatik* sichert.

Oder sie wenigstens wahrscheinlich macht. Auch diese Bibliographie ist natürlich auf Vollständigkeit angelegt, auch sie hat sie punktweise natürlich nicht erreicht. Es wäre billig, sich darüber zu mokieren. Jeder von uns weiß, wie wohlfeil man Examenskandidat(inn)en mit dem Insistieren auf Vollständigkeit in Verlegenheit bringen kann. Einige Hinweise zu Lücken sollen aber doch gegeben werden; sie entspringen nicht beckmesserischer Schadenfreude, sondern sind als Anregungen für künftige Auflagen gedacht. Wie vollständig ein derartiges Verzeichnis ist, hängt ja nie bloß vom Sammeleifer und der Findigkeit der Autoren ab, sondern eben auch von der Informationsbereitschaft derer, die sich darin wiederfinden wollen.

Am ehesten ist noch verständlich, daß die Literatur aus dem ehemaligen Jugoslawien – das ja keineswegs nur aus dem unglücklichen Bosnien besteht – recht unzureichend erfaßt ist. Hier hätten freilich Nachfragen an ganz wenigen Stellen helfen können. Befremdlicher ist schon, daß Heinz Vaters Einführungen (*Textlinguistik* 1992, *Sprachwissenschaft* 1994) fehlen, obwohl ja mindestens herausgeberische Kontakte zwischen Eisenberg und Vater vorhanden sind. Auch die kontrastiv angelegten Dissertationen von Sayed Hammam (*Verbvalenz*, deutsch-arabisch) und Paula Peretti (*Rückfrage*, deutsch-spanisch), die beide im Erfassungszeitraum in renommierten Verlagen (Heidelberg bzw. München) erschienen sind, sucht man vergebens. Daß der Rezensent selbst einige seiner Arbeiten vermißt, obwohl er die Autoren der Bibliographie zeitig informiert zu haben glaubt, wiegt natürlich nicht

schwerer als andere Lücken, tut aber weh im Falle der *Kommunikativen Grammatik Deutsch als Fremdsprache* (1993), die ihren beachtlichen Erfolg hauptsächlich der polnischen Koautorin verdankt.

Daneben gibt es Unstimmigkeiten, die die Benutzung der Bibliographie erschweren. Daß Maria Thurmairs Partikelbuch (1989) im Register zwar unter dem Stichwort „Modalpartikel“, nicht aber unter dem Stichwort „Partikel: Abtönungspartikel; Gradpartikel; Modalpartikel“ erscheint, mag manchen Benutzer in Verlegenheit bringen, der weiß, daß diese Frau etwas sehr Beachtliches zu bestimmten Partikeln geschrieben hat, wenn er den genauen Titel nicht mehr im Kopf hat (und das braucht er auch gar nicht, denn der terminologische Wirrwarr ist mittlerweile im Partikelbereich so groß geworden, daß selbst Experten sich verheddern können). Weiter erscheint im Hauptteil ein Mensch namens Miloje, dessen Vorname „Djordjević“ lauten soll, aber dergleichen gibt es balkanweit nicht; hier ist, wie die Vertauschung von Vor- und Nachnamen zeigt, einfach schlecht abgeschrieben worden. Daß der Titel einer vielzitierten rezeptiven Grammatik von Heringer (1988) falsch wiedergegeben ist, mag noch angehen. Daß aber als Verfasser der *Kontrastiven Grammatik deutsch-rumänisch* (1993) nur der Rezensent angegeben wurde, ist schlimm, denn es gibt vier Autoren (und weitere zehn Koautoren), und allen ist das gleiche Recht auf Erwähnung in einer repräsentativen Bibliographie zuzugestehen.

Die Liste solcher Mängel ließe sich leicht erweitern, ich will es nicht tun, die Autoren werden selbst ihre Corrigenda für die nächste Auflage speichern, und ich will auch nicht ein so lobenswertes und unabdingbares Werk im falschen, nämlich schlechten Licht erscheinen lassen. Nur eine Frage sei noch gestattet: Was ist eigentlich mit dem Jiddischen? Es erscheint zwar – mit *einem* (!!!) Titel – im Register kontrastiver Arbeiten, findet sich aber sonst nirgends erwähnt, obwohl es im Erfassungszeitraum durchaus auch grammatische Untersuchungen zum Jiddischen gibt. Dazu werden die Autoren vermutlich erklären, daß das Jiddische eben nicht zur deutschen Sprache gehöre. Ja – aber wohin gehört es dann? Ist es nicht doch, mit eindeutigem spätmittelhochdeutschem Herkunftsnachweis, wenigstens eine „Nahsprache“ des Deutschen? Oder sollte es, wie Wexler neuerdings glauben machen will, eine deutsch beeinflusste slawische Sprache sein? Gleichviel: Wo eigentlich hat das Jiddische seine Lobby und damit auch seine Auskunftei? Im hebräischsprachigen Bereich will man verständlicherweise wenig wissen von einem Idiom, das so sehr an die Sprache der Nazischerger erinnert; in den Vereinigten Staaten kümmert man sich aus anderen Gründen wenig um Bezüge zum Deutschen; im slavophonen Bereich ist und bleibt das Interesse am Jiddischen gering; und in Deutschland erklärt man sich, ganz wenige Ausnahmen bestätigen die Regel, für unzuständig. Dieser Zustand ist nicht gut, und er läßt sich verändern. Ich plädiere hiermit dafür, die stark gefährdete, vermutlich sterbende jiddische Sprache in künftigen Auflagen der *Bibliographie zur deutschen Grammatik* systematisch mitzuerfassen, und ich biete hiermit auch meine Hilfe an.

Es sollte, trotz der Mängelrügen, deutlich geworden sein, daß diese Bibliographie alles erdenkliche Lob verdient, daß die Fachwelt an einer Weiterführung des Unternehmens brennend interessiert sein mußte. Das menschliche Gehirn, auch wenn es einem Wissenschaftler gehört, ist kein Computer; und menschliche con-

nections liefern schon lange keine ausreichenden Informationen mehr. Ohne eine zuverlässige Fachbibliographie kommt heute keiner von uns mehr aus. Wichtiger: Im Zeichen schwindender Bibliotheksetats, auch schwindender Privatmittel, muß umso sorgsamer überlegt werden, wofür die verbleibenden Gelder verwendet werden. Vor der Kaufentscheidung muß eine zuverlässige Übersicht über das Angebot stehen. Deshalb sei allen Institutionen und allen Privatpersonen, die haushalten müssen – und der aufblühenden Germanistik in Osteuropa zumal – ans Herz gelegt, zuerst den Eisenberg/Wiese anzuschaffen und dann erst die konkrete Auswahl zu treffen.

In der Tat: Dieses Buch des Stauffenburg-Verlags ist, zusammen mit den spezielleren „Studienbibliographien“ des Heidelberger Groos Verlags, eine unentbehrliche Voraussetzung für künftige wissenschaftliche Arbeit wie für Lehrveranstaltungen an deutschen und ausländischen Universitäten und Hochschulen.

*(Ulrich Engel, Heppenheim)*